

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 127.

Neuenbürg, Dienstag den 16. August

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtsliches.

Neuenbürg.

Bekanntmachung betreffend Marktkonzession.

Durch Erlass der K. Kreisregierung in Reutlingen vom 9. d. M. ist der Gemeinde **Feldrennach** die Erlaubnis zur Verlegung der bestehenden 4 Krämer- und Viehmärkte auf den dritten Dienstag der Monate Februar, Mai und September, ferner den zweiten Dienstag des Monats Juli jeden Jahres erteilt worden. Außerdem wurde der Gemeinde Feldrennach gestattet, in den nächsten 5 Jahren je am dritten Dienstag des Monats März und am ersten Dienstag des Monats November einen Rindviehmarkt abzuhalten.

Den 14. August 1892.

K. Oberamt.
Hofmann.

Revier Wildbad.

Brennholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 25. Aug. 1892 vormittags 11 1/2 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Abt. II. 32 Bord. Kriegswaldhalbe: Ausschussholzer u. Prügel: 1 Km. buch., 1 Km. birkl., 115 Km. tann., 38 Km. Nadelholz-Anbruch und Abfallholz, 58 Km. tann. Brennrinde und 43 Km. tann. Reisprügel. Ferner aus Abt. II. 119 Christophshof: 3 Km. eichene Ausschussholzer und Prügel, 46 Km. tann. Scheiter, 116 Km. tann. Ausschussholzer und Prügel, 2 Km. eichen und 30 Km. tann. Anbruch- und Abfallholz, 16 Km. tannene Brennrinde und 82 Km. tannene Reisprügel.

Revier Schwann.

Das

Auffahren von Brennholz

am Bahnübergang oberhalb der Station Rothenbach ist für die Zukunft **verboten**; das daseibst sitzende Brennholz ist innerhalb 10 Tagen wegzuschaffen. Ebenso ist das Aus- und Einladen von Eisenbahnwagen vom Enzthalweg aus verboten.

Oberniedelsbach,
Gerichtsbezirk Neuenbürg.

Wiederholter

Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Schuldenlast des verstorbenen Christian Friedrich Glanner, gewesenen Adlerwirts von hier kommt die sämtliche vorhandene Liegenschaft, bestehend in der Hälfte an einem Gebäude — die bisherige Wirtschaft zum Adler in Oberniedelsbach — mit 25 a 87 qm Gärten und 1 ha 83 a Gütern auf der Markung Oberniedelsbach und Gräfenhausen. Anschlag 6820 M, angekauft zu 5291 M auf dem Rathaus in Oberniedelsbach am

Samstag den 20. August 1892 vormittags 9 Uhr

wiederholt im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Dies wird mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß es bei dem Ergebnis dieses II. Aufstreichs kein Bewenden behält und der Zuschlag sofort nach Schluß des Aufstreichs erfolgt wird.

Den 13. August 1892.

Namens der Teilungsbehörde.
Gerichtsnotar Dipper.

Privat-Anzeigen.

Neuenbürg.

Violinsaiten,

beste Qualität, empfiehlt

A. Weif, Drechsler.

Neuenbürg.

Ein tüchtiger

Schuhmacher

findet sofort dauernde Beschäftigung bei G. Knödler, Schuhmacher.

Schreib- u. Copiertinten

empfiehlt C. Mech.

Lederhandlung u. Schäftefabrik Wilh. Storz, Pforzheim, Bahnhofstr. Nr. 3.

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck.

Gegründet 1828.

Nach dem Berichte über das 63. Geschäftsjahr waren ult. 1891 bei der Gesellschaft versichert:

41 242 Personen mit einem Kapitale von M 152 258 271.40 S und M 184 949.99 S jährl. Rente.

Das Gewährleistungskapital betrug ult. 1891 M 43 828 399.18 S

Seit Gründung der Gesellschaft wurden bis ult. 1891 für 20981 Sterbefälle gezahlt M 62 568 869.74 S

Die Gesellschaft schließt Lebens-, Aussteuer-, Sparkassen- und Renten-Versicherungen zu festen und billigen Prämien, ohne Nachschußverbindlichkeit für die Versicherten.

Jeder, der bei der Gesellschaft nach den Tabellen 1d—5 versichert, nimmt am Geschäftsgewinne Teil, ohne deshalb, wie bei den andern Gesellschaften, eine höhere Prämie zahlen zu müssen. Der Vorteil, den die Gesellschaft bietet, besteht also in den, von vorn herein äußerst niedrig bemessenen Prämien, sowie darin, daß die Versicherten trotzdem 75 Prozent des ganzen Geschäftsgewinnes erhalten. Der Gewinnanteil, welcher für jede einzelne Versicherung am Schlusse des je 4. Jahres ausbezahlt wird, betrug bisher durchschnittlich:

für die erste 4jähr. Verteilungsperiode:	15,00 %	einer Jahresprämie
" " zweite " " " "	35,00 " " " "	" " " "
" " dritte " " " "	46,70 " " " "	" " " "
" " vierte " " " "	54,00 " " " "	" " " "
" " fünfte " " " "	58,40 " " " "	" " " "

Jede gewünschte Auskunft wird kostenfrei von der Gesellschaft und ihren aller Orten bestellten Vertretern erteilt.

In Stuttgart von dem Generalagenten für Württemberg und Hohenzollern:

Richard Wittrolff.

Dienstmädchen-Gesuch.

Ein braves, fleißiges Mädchen findet bei gutem Lohn sofort Stelle. Näheres bei der Redaktion.

Neuenbürg

Eine freundl. Wohnung

samt Zubehör hat zu vermieten. Chrn. Hartmann.

Göppel-Dreschmaschinen.

Karl Trautz, Dillstein b. Pforzheim,

Fabrik landwirtschaftl. Maschinen

empfiehlt

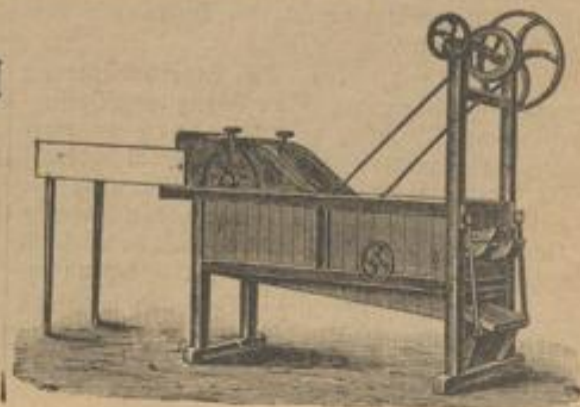
Dresch-Maschinen

von 80 M und

Göppel

von 120 M an

in anerkannt vorzüglicher Ausführung unter aller Garantie.



Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.

Gesamtvermögen Ende 1891: 68 Mill. Mark, darunter außer 33 Mill. Mark Prämienreserven noch über 4 1/2 Millionen Mark Extrareserven. Versicherungsstand: ca. 40 Tausend Policen über 54 Millionen Mark versichertes Kapital und über 1 1/2 Mill. Mark versicherte Rente. Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Lebensversicherung.

Einfache Todesfall-Versicherungen. Abgekürzte, bei Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder im Falle früheren Todes zahlbare Versicherungen, sowie Versicherungen zweier verbundener Personen, zahlbar nach dem Tode der zuerst sterbenden Person.

Dividenden-Genuß schon nach 3 Jahren. Dividende zur Zeit 30% der Prämie.

Bei Einstellen der Prämienzahlung Reduktion der Versicherung auf einen dem Deckungskapital entsprechenden prämienfreien Betrag. Belehnung der Policen.

Rentenversicherung.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des längst Lebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene für späteren Bezug bestimmte Renten. Alles dividendenberechtigt.

Die von der Anstalt betriebenen Versicherungsformen bieten dem Publikum Gelegenheit zur nützlichsten und sichersten Kapitalanlage und zur besten Altersversorgung bei niederen Prämienätzen und höchst möglichen Rentenbezügen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:

in Neuenbürg: Carl Bixenstein,
in Wildbad: H. W. Wildbrett, Buchdruckereibesitzer.

Makulatur (alte Zeitungen) hat billig abzugeben
C. Meck.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Beste Reisegelegenheit.
Nach **Newyork** wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit **Schnelldampfern**.
Nach **Baltimore** mit Postdampfern
wöchentlich einmal.

Oceanfahrt
mit **Schnelldampfern** 8-7 Tage,
mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch
Theodor Weiß in Neuenbürg.

Wegen **Italienischer Traubenein-**
fuhr in tadelloser Waare zu
billigstem Preis und schon von Mitte
September an versendbar, sucht ein
leistungsfähiges Haus mit einem
Weinhändler, Kaufmann oder Küfer,
der für den Bezirk **Neuenbürg** den
Kleinvertrieb zu übernehmen hätte,
in Verbindung zu treten.

Nur schriftliche Anfragen sind an
die Expedition des Blattes zu richten.

Müdigkeit der Glieder, Anlauf,
mangelnder Appetit, verbunden mit Blut-
andrang nach Kopf und Brust, lassen in
vielen Fällen auf eine gestörte Verdauung
schließen, die sich dann, wie die Erfolge
beweisen, am besten, billigsten und zu-
verlässigsten durch den Gebrauch der ächten
in den Apotheken à Schachtel N. 1. - er-

häftlichen Apotheker Richard Brandt's
Schweizerpillen beseitigen läßt.

Ueberall zu haben!



Anerkannt beste Fabrikate!

Deutsches Reich.

Der Kaiser weilt seit seiner Rückkehr aus England wieder in Potsdam, woselbst er im sogenannten Darmorpalais residiert. Mit Rücksicht auf das freudige Ereignis, dem man in der kaiserlichen Familie in der zweiten Augusthälfte entgegensteht, dürften weitere Reisen des Kaisers während der nächsten Wochen nicht zu erwarten sein.

Der Kaiser wird sich nach der Rückkehr von den diesjährigen großen Herbstmanövern im Elb- und in Süddeutschland zur Feier der goldenen Hochzeit des Großherzogs und der Großherzogin von Sachsen-Weimar, welche am achten Oktober stattfindet, nach Weimar begeben.

Berlin, 13. Aug. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Der Kaiser hat auf Grund des von dem Reichskanzler erstatteten Berichts entschieden, daß dem Plane einer Weltausstellung in Berlin von Reichs wegen nicht näher zu treten sei. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den betreffenden Bericht des Reichskanzlers.

Der Rücktritt des preussischen Ministers Herfurth und die gleichzeitig erfolgte Ernennung des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg zu seinem Nachfolger haben in der Tagespresse eine Flut von Betrachtungen hervorgerufen, obwohl doch weder das Ausscheiden des Herrn Herfurth aus der Regierung noch seine Ersetzung durch den Kabinettschef selbst irgendwie überraschend gekommen sind. Aber die Kommentare der Blätter gelten auch weniger diesen Thatsachen selber, als vielmehr den Ursachen der jüngsten Ministerkrise in Preußen, weiter der möglichen Entwicklung der Dinge unter dem neuen Minister.

Berlin, 13. Aug. Das Staatsministerium trat heute Vormittag unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen v. Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an welcher auch der Reichskanzler Graf v. Caprivi teilnahm. Wie verlautet, hätten die vom Finanzminister vorgeschlagenen Vorschläge betreffs der Kommunalsteuer-Reform die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden.

Berlin, 12. Aug. Das von mehreren Handelskammern an den Reichskanzler gerichtete Gesuch wegen Erweiterung des Posthalterdienstes an den Vormittagen der Sonn- und

Festtage, sowie wegen Verlegung der Nachmittagschalterstunden auf die Stunden von 12 bis 2 Uhr ist vom Reichskanzler abschlägig entschieden worden.

Zum Prozeß Wolff. Wieder ist ein Sensationsprozeß zu Ende geführt worden. Die Schuldigen haben die gebührende Strafe erhalten, nicht aber die Gläubiger ihr Geld. Bieviele dieser Prozesse haben sich nun in der letzten Zeit schon abgepielt, ohne daß die Zahl der Du-pirten sich vermindert! Und doch sollte jeder dieser Prozesse eine Warnungstafel sein, welche die Thorheit der Andern vor unserm Geldbeutel aufstellt. Was aber ist die Grundursache dieser sich ständig wiederholenden Erscheinung? Nichts anderes als die übergroße Gewinnucht der Menschen. Statt sich mit dem beschriebenen Zinsfuß zu begnügen, welchen sichere heimische Papiere oder Hypotheken abwerfen, sehnt man sich nach den 6- und 7 proz. Fleischbörsen der Börsenspekulanten. Die Folgen können dann natürlich nicht ausbleiben. Wer deshalb nicht wünscht, daß Andere auf seine Kosten vergnügt leben, der sehe sich den sorgfältig an, dem er seine Sparsperrige-, Groschen- oder Thaler anvertraut. Wer dies aber nicht thut, der ist nicht zu bedauern, wenn ihn dasselbe Schicksal trifft wie die Opfer dieses Prozesses. Der Angell. Wolff ist wegen Unterschlagung und Untreue in 65 Fällen zu 10 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, ebenso der Angell. Leipzig wegen gewerbsmäßiger Fehleri zu 10 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Als erwiesen wird angenommen, daß Wolff sich in mindestens 60 Fällen der Unterschlagung, verbunden mit Untreue schuldig gemacht hat, daß Leipziger die Sachlage kannte und sich durch Aneignung der Papiere zum Zwecke eines Vermögensvorteils der gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Fehleri schuldig machte und deshalb bei der Höhe des Objektes entsprechend zu bestrafen sei. Der Verteidiger des Angeklagten Wolff stellt den Antrag, denselben event. gegen 20 000 M. Kaution aus der Untersuchungshaft zu entlassen, da jeder Fluchtverdacht durch dessen Krankheit beseitigt sei. Der Antrag wurde vom Gerichtshof abgelehnt. Wolff beruhigt sich bei dem Urteil.

Wieder einer! Der Leiter des Verschulvereins in Wallendorf, Schmidt, hat im Laufe der Jahre 60 000 M. veruntrent.

Die halbamtlichen Berl. Polit. Nachr. empfehlen eine Organisation des Kleingewerbes auf der Grundlage von Gewerbelammern. Der Aufsatz lautet: Die Lage des Kleingewerbes, namentlich des Handwerkes, erheischt nach wie vor die ernsteste Fürsorge, und es ist im Interesse der Staatserhaltung aller Fleiß und alle Mühe anzuwenden, um dieses sozial so wichtige Mittelglied zwischen der Großindustrie und der Arbeiterschaft lebensfähig zu erhalten. Die Wege, auf welchen ein Teil des Handwerkes eine kräftige Entwicklung desselben anstrebte, haben sich als ungangbar oder als nicht zweckdienlich erwiesen. Die Forderung der Einführung des Befähigungsnachweises ist ebenso wie die Zwangstinnung aus der Reihe der Fragen von praktischer Bedeutung ausgeschlossen. Was ist nun zu thun, um doch das Kleingewerbe so zu organisieren, daß es innerlich und äußerlich gekräftigt den wirtschaftlichen Kampf der Zeit mit Erfolg durchführen kann? Wenn man anerkennen muß, daß die freiwillige Innung, wie immer nützlich sie namentlich zur Förderung des Lehrlingswesens und zur Hebung der Tüchtigkeit der Handwerker gewirkt haben mag, eine zu diesem Ende ausreichende Organisation nicht darstellt, so liegt der Gedanke nahe, zu einer Organisation auf einer breiteren Grundlage dadurch zu gelangen, daß man die Möglichkeit schafft, das gesamte Kleingewerbe bestimmter Bezirke einheitlich zu organisieren und ihm eine einheitliche Vertretung zu gewähren, welche sowohl die Beziehungen zu den Organen des Staates pflegte als zugleich letzterem gegenüber die Interessen des Kleingewerbes wahrnehme, endlich die sämtlichen öffentlich-rechtlichen Aufgaben der Innungen an deren Statt übernehmen und einen geeigneten Mittelpunkt für freiwillige Betätigung gemeinwirtschaftlicher Bestrebungen auf dem Gebiete des Kleingewerbes bilden könnte. In einer solchen Organisation würde das Kleingewerbe eine ungleich kräftigere Vertretung seiner Interessen erhalten, als sie ihm jetzt zur Verfügung steht; sie würde auch sowohl auf dem Gebiete der notwendigen wie der freiwilligen Thätigkeit in Förderung der einschlägigen Interessen ungleich Besseres leisten können, als die Innungen in ihrer jetzigen Gestalt es vermögen. Es dürfte daher die Frage einer Organisation des Kleingewerbes bezw. des Handwerkes auf einer solchen



breiteren Grundlage von Gewerbekammern sich der ernstesten Erwägung empfehlen.

Ueber unsere Kreditverhältnisse spricht sich der Jahresbericht der Handelskammer zu Danabrück folgendermaßen aus: „Die allgemeinen Kreditverhältnisse haben im Berichtsjahre leider vielfach eine Verschlechterung erfahren, welche nur zu deutlich den Rückgang wieder spiegelt, welcher sich auf den meisten geschäftlichen Gebieten vollzogen hat. Es wird nicht nur über langsamere Zahlungsweise, sondern auch über an manchen Stellen eingetretene Abnahme der Kreditwürdigkeit geklagt. Dieser Sachlage gegenüber sollte an der Durchführung gesunder Zahlungsbedingungen nur um so entschiedener festgehalten werden. Im Handwerk und Kleinhandel sollte Barzahlung oder die Abrechnung in kurzen Fristen, im Großhandel die Begleichung der Kaufgeschäfte mittels Tratte, wie sie in Frankreich und England seit langer Zeit üblich ist, die Regel bilden. Namentlich sollte aber der Kleingewerbetreibende sich darüber klar sein, daß er weder sich selbst noch seinen Abnehmern eine Wohlthat damit erweist, wenn er in der Bezahlung entnommener Leistungen und Waren eine Pässigkeit eintreten läßt, die nur zu leicht für beide Teile auf abschüssige Bahnen führt. Man begegnet häufig der Klage, daß namentlich von Handwerklern Rechnungen über ausgeführte Arbeiten trotz dringlichster Anforderungen nicht zu erhalten seien, was sich nur aus einer auf ganz verkehrten Vorurteilen gegründeten Rücksichtnahme gegen die Kundschaft erklären läßt. Die Empfindlichkeit, welcher in früheren Zeiten die Einwendung einer Rechnung oder eine Erinnerung an dieselben bisweilen begegneten, gehört glücklicherweise zu den überwundenen Schwächen einer wenig berühmten Vergangenheit; Reinlichkeit im geschäftlichen Gebahren und vor allem Reinlichkeit in der Zahlungsweise sind heutzutage Merkmale der öffentlichen Sittlichkeit, welche von der Ehre des Einzelnen zu fordern Jedermann die Berechtigung hat.“

(Unschuldig verurteilt.) In der Oberpfalz wurde vor nicht ganz einem Jahre ein junger Mensch zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt, weil ein anderer junger Mann angab, er habe ihm im Walde mit Gewalt sein Geld abnehmen wollen. Der angeblich Angegriffene hat nun, wie ein bayerisches Blatt berichtet, seinem Ortsgeistlichen gestanden, daß diese Angabe erlogen war, und der unschuldig Verurteilte ist bereits freigelassen worden.

Zur Eisenbahn-Reform.

Aus Baden wird den „M. N. N.“ geschrieben:

Wer den Verhandlungen des bayerischen Landtages bei Beratung des Eisenbahnetats zu Anfang dieses Jahres mit Aufmerksamkeit folgte, konnte die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß es der bayerischen Regierung und Volksvertretung mit einer Eisenbahnreform Ernst ist und daß Verkehrsvereinfachungen in dieser oder jener Richtung in Bälde zu erwarten seien. Wenn nun auch die Einführung der 10-tägigen Gültigkeit der Rückfahrkarten wohl nur als der Anfang zu weiteren Reformen im Eisenbahnwesen anzusehen sein wird, so hat doch die Raschheit und Sicherheit, mit der diese Maßregel zur Einführung gelangte, allgemein imponiert, und zeigt, daß man in München einer schnellen That vor langen Erwägungen den Vorzug gibt. Wir sprechen der bayrischen Regierung hierfür unseren besonderen Dank aus.

Daß die württembergische Regierung das Beispiel Bayerns alsbald nachgeahmt und dabei zugleich den Versuch gemacht hat, die badische und elsässische Eisenbahnverwaltung zu gleichmäßigem u. gleichzeitigem Vorgehen zu bewegen, hat ebenfalls die allgemeine Zustimmung gefunden. Man hätte nun wohl mit Recht erwarten dürfen, daß auch die badische Eisenbahnverwaltung dem Beispiele Bayerns und Württembergs ohne Zögern nachfolgen werde. In dieser unserer Erwartung wurden wir nun aber bitter getäuscht.

Nicht allein, daß man diese Neuerung in der offiziellen „Karlsruher Zeitung“ einfach ignorierte, nein unsere Generaldirektion hält es

nicht einmal der Mühe wert, ihre durchaus unverständliche Haltung auch nur irgendwie zu rechtfertigen, sofern nicht etwa eine Korrespondenz „Aus Baden“ in Nr. 171 des „Schwäb. Merkurs“ als eine solche Rechtfertigung erscheinen soll, ohne es jedoch auch nur zu sein. Nun bringt der „Mannheimer Anzeiger“ dieser Tage die Mitteilung, die badische Generaldirektion denke nicht daran, die 10-tägige Gültigkeit der Rückfahrkarten einzuführen, vielmehr beabsichtige man eine Anlehnung an die preussischen Bestimmungen bezüglich der Retourbillete.

Wir müßten es sehr bedauern, wenn diese Nachricht sich bewahrheiten sollte. Nur ließe sich dann die Frage aufwerfen, ob denn das Publikum nicht auch das Recht und die Pflicht hat, hier ein Wort mitzureden, oder ob wir unserer Generaldirektion uns auf Gnade und Ungnade ergeben wollen? Wollen wir denn auf eine eigene Meinung vollständig verzichten?

Sind denn unsere derzeitigen Zustände im Verkehrsweisen nicht gerade unhaltbar? Ist es z. B. länger ruhig mit anzusehen, daß eine Rückfahrkarte von Stuttgart nach Wildbad über Calw 10 Tage, dagegen über Mühlacker-Pforzheim nur drei Tage gültig ist und zwar einfach deshalb, weil die 14 Kilometer lange Strecke Mühlacker-Pforzheim in badischem Eisenbahnbetrieb sich befindet?

Wie nimmt sich hiezu Art. 42 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 16. April 1871 aus, der wörtlich lautet: „Die Bundesregierungen verpflichten sich, die deutschen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz zu verwalten zu lassen.“

Was hält wohl der Reichseisenbahnminister Herr v. Thielen von diesen Zuständen?

Württemberg.

Stuttgart, 13. Aug. Die Vorbereitungen für den Betrieb der elektrischen Straßenbahn sind jetzt gediehen, daß heute nachmittags 4 Uhr nur noch das Stück Leitung vom Marienplatz nach dem Bahnhofsplatz zu erstellen übrig blieb. Nur die Kreuzungen über den Marienplatz verursachten einigen Aufenthalt. Eine Versuchsfahrt kann möglicherweise schon am Montag stattfinden.

Ulm, 13. Aug. Die hiesige Gewerbeausstellung wird morgen vormittags 11 Uhr eröffnet. Sie ist ziemlich fertig und bietet ein schönes Bild des Ulmer Kunstfleißes und der Gewerbetätigkeit.

Die Gemeinde Herrenberg wurde im vergangenen Jahr von einem großen Brand- Unglück heimgesucht, das durch einquartiertes Militär verursacht war. Auf eine Eingabe des Gemeinderats an die Militärverwaltung ist nunmehr laut „Tüb. Chr.“ den Beschädigten die Summe von 12 930 M aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds bewilligt worden.

Aus Nagold wird geschrieben: Einem aufmerksamen Beobachter muß es sehr auffallen, daß in letzter Zeit bei Käufen und Verkäufen von Gütern und Häusern die Beteiligten sich meist einer auswärtigen Mittelsperson bedienen, um schneller und sicherer ihr Geschäft perfekt zu machen. Allerwärts wird es auch noch rühmend anerkannt, wie diese Geschäftsweise zu empfehlen sei, denn nur auf diese Weise werde ein schnelles und sicheres Resultat erzielt. Nun sind wir weit entfernt zu hegen, aber wer mit Zahlen rechnen mag, und Zahlen beweisen, der kann sich auf Heller und Pfennig ausrechnen, welche Summen seit Handhabung dieser Praxis dem Mitbürger verloren geht. Sollte es denn nicht möglich sein, ein Geschäft und besonders den Kauf eines Hauses oder Feldes ohne Mittelsperson fertig zu bringen? Vielleicht genügt eine kleine Rahnung, die Mitbürger vor unnötigen Ausgaben und Geldopfern zu schützen.

Ausland.

In Frankreich erregt Gladstones Sieg Hoffnungen, die sich als eitel erweisen dürften. Der „Figaro“ begrüßt das erwartete Cabinet Gladstone als ein französischfreundliches und klagt über die feindselige Gesinnung, die Salisbury in allen Fragen Frankreich gegenüber bekundet habe. Desto betrübter ist man über die Verhand-

lungen, welche Rußland mit Deutschland angebahnt hat. Die französischen Journale hatten sich und ihren Lesern so sehr eingeredet, daß zwischen Deutschland und Rußland eine Art von Kriegszustand bestehe, der sich baldigst zu einem wirklichen Konflikt entwickeln müsse, daß die Nachricht von dem Schritte der russischen Regierung das von den Journalen geleitete Publikum geradezu „verblüfft“ hat, während die Journale sich bemühen, durch Veröffentlichung von fabri- zierten Telegrammen die Tragweite der Thatsache abzuschwächen. Die Freundschaft zu Rußland gerät immer bedenklicher ins Wanken.

Paris, 13. Aug. Der Marquis de Breteuil, der royalistische Deputirte für Gantes-Pyrenées, hat an seine Wähler ein Rundschreiben gerichtet, worin er erklärt, daß er sein Mandat niederlege, weil der Papst, vor dessen Ratschlägen er sich beuge, den Royalisten sein Vertrauen entzogen habe. Die neue Lage der Dinge verlange neue Männer; er halte jedoch an der Ueberzeugung fest, daß nur die Monarchie imstande sei, die sozialen Fragen zu lösen.

Paris, 13. Aug. Acht Pakete Dynamit im Gewichte von 1 Kilogramm sind in der letzten Nacht an der Wohnung des Werkmeisters Peiron in Baziers bei Douay gefunden worden. Die Zündschnur war halb abgebrannt.

Aus Spanien war von dort lebenden Deutschen Klage geführt worden über die Nichtbeteiligung Deutschlands an der Columbusfeier Spaniens, zu welcher Nationen dritten Ranges wie Holland, Griechenland, Mexiko und Argentinien ihre Schiffe gesandt hatten, während England, Frankreich und Italien sogar durch große Geschwader vertreten waren. In Spanien soll die Unterlassung verstimmt haben, und nachdem die Madrider Zeitungen die Nachricht gebracht, daß Deutschland einen Kreuzer, die „Prinzeß Wilhelm“, nach Genua senden werde, um an der dortigen Columbusfeier teilzunehmen, soll diese Verstimmung noch gewachsen sein. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt nun aus, die Entsendung eines deutschen Schiffes zur spanischen Columbusfeier sei nur aus marinetechnischen Gründen unterblieben. „Während der Manöver-Übungszeit der Marine mußte bei dem eingeschränkten Mannschaftsstande davon abgesehen werden, in den Ausbildungsdienst noch mehr einzugreifen, als bereits durch Entsendung der „Prinzeß Wilhelm“ nach Genua geschieht. War aber nur ein Schiff verfügbar, so lag es in der Natur der Dinge, wenn dem durch den Dreibund so nahe verbundenen Italien unbeschadet der freundschaftlichen Beziehungen zu Spanien der Vorzug gegeben wurde.“ — Ob diese „marinetechnische“ Auskunst allseitig befriedigen wird, steht dahin.

Zwischen den Truppen des Sultans von Marokko und den aufständischen Angheras werden jetzt vor Tanger fast täglich Gefechte geliefert. Dieselben endigen regelmäßig mit dem Rückzuge der Sultansstruppen in die Stadt. Die beiderseitigen Verluste sollen beträchtliche sein. Ein Fortgang dieser Kämpfe dürfte das Eingreifen der europäischen Mächte unausweichlich machen.

Telegramme an den Enghäler.

Paris, 15. Aug. Aus Tanger wird gemeldet, die Truppen des Sultans griffen am Samstag die Angheras an und schlugen dieselben in die Flucht.

Rom, 15. Aug. Der „Osservatore Romano“ wurde wegen eines Artikels, welcher verschiedene, in der Staatsverfassung begründete Einrichtungen anzweifelt, nachts beschlagnahmt.

Sofia, 15. Aug. Der Sultan erklärte dem bulgarischen Minister Stambulow, er werde den Prinzen Ferdinand als Fürsten von Bulgarien anerkennen, wenn der günstige Augenblick gekommen sei. Der Sultan sprach ferner den Wunsch aus, das bulgarische Volk möge bei seiner Liebe zum Prinzen Ferdinand verharren.

Petersburg, 15. Aug. Nach amtlicher Meldung starben in Petersburg am Samstag 13,



in Moskau am 12. August 2 Personen an der Cholera.

Nashville, 15. Aug. Eine Reutermeldung aus Tennessee besagt: Erbittert über die Verwendung der Sträflinge in den Bergwerken von Tracy City entzündeten die Bergarbeiter gestern früh das Gebäude, worin die Sträflinge untergebracht waren, setzten 350 Sträflinge in Freiheit, brachten dieselben in einem Eisenbahnzug unter, und zwangen die Eisenbahnbediensteten durch Drohungen mit den Revolvern, die Sträflinge außerhalb der Stadt zu befördern. Mehrere Meilen von Tracy City entfernt, teilten die Sträflinge den Zug und versuchten zu entfliehen; hierbei wurden Revolvergeschosse gewechselt, wobei ein Mann getötet und ein Mann verwundet wurde. Näheres hierüber fehlt, da die telegraphische Verbindung durch die Bergarbeiter durchschnitten wurde.

Unterhaltender Teil.

Eine Woche.

Kriminal-Roman von M . . .

(Schluß.)

20. Kapitel.

Der siebente Tag, die siebente Nacht. Langsam wie Schnecken waren die Stunden dahingekrochen. Ich habe viel zu thun gehabt, und doch ist die Zeit mir so entsetzlich lang geworden. Mir ist unruhig, nervös zu Mute. Meine Stirn wie Feuer. Ich befinde mich in derselben Lage wie der Jäger, der das Wild in Schußweite vor sich sieht. Nur noch wenige Augenblicke werden für ihn zu Stunden. Ich bin meinem Wild schon nahe gerückt. Ich brauche nur noch die Hand auszustrecken.

Es ist neun Uhr Abends; ich stehe auf dem Trottoir vor Barker und Hood's Marmorpalast. Das riesenhafte Gebäude liegt schwarz und schweigend im Schatten des Abends da. Nur ein einsames Licht scheint dort oben. Es brennt in Percy Barker's Privatcomptoir.

Dort sitzt er noch über seine Bücher gebeugt, nachdem alle seine Gehilfen und Untergebenen sich längst entfernt haben. Er muß ungewöhnlich fleißig und — ungewöhnlich geldgierig sein. Die unermesslichen Schätze, die einstmals seiner ausgestreckten Hand entglitten sind, will er um jeden Preis wiedererringen.

Ich gehe vor dem Hause auf und nieder. Ja, da kommt der, auf den ich gewartet habe.

Es ist Morrison. Ich habe ihm alles mitgeteilt, und der Prachtburche hat mich ohne Zögern zu meinem Erfolg beglückwünscht. Morgen wird er Kelly alles erzählen. —

Wir gelangen durch eine Hintertür in's Haus. Wir schleichen die Treppe hinauf und stehen vor Percy Barker's Zimmer. Diesmal hoffe ich ungestört mit ihm reden können. — Morrison verbirgt sich. Es ist unmöglich, ihn im Dunkeln zu entdecken.

Ich klopfte an die Thür. Feste Schritte ertönen drinnen. Im nächsten Augenblick wird die Thür aufgerissen.

„Wer ist da? Sind Sie es, John?“

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. John war ohne Zweifel ein alter Buchhalter oder ein Freund Percy Barker's, der wußte, daß er um diese Zeit hier zu sein pflegte.

„Ja es ist John — John Moore!“

Ich trete ein. Mr. Barker läßt seine blitzenden Augen über mein bleiches Antlitz gleiten. Wie stets im entscheidenden Augenblick fühle ich mich ruhig und sicher.

Mr. Moore!“ Die tiefe Stimme hatte einen eigentümlichen Klang. „Sie hier? Suchen Sie mich?“

„Wen sollte ich sonst wohl suchen, Mr. Barker? Es ist eine ungewöhnliche Zeit, das gebe ich zu, und Sie haben allen Grund, verwundert zu sein. Doch ich will Ihnen die Sache mit wenigen Worten aufklären.“

Er deutete mit der Hand auf's Sopha und sagte mit ernstem Tone: „Nehmen Sie Platz.“

Ich rückte einen Stuhl an den Schreibtisch heran und setzte mich. Er selber ging im Zimmer auf und nieder. Schließlich stand er vor mir still und sagte in fragendem Tone: „Nun, Mr. Moore?“

„Mr. Barker, Sie erhielten doch meinen Brief?“

„Freilich; und ich danke Ihnen, daß Sie Wort hielten.“

„Wie gesagt, Mr. Barker, nun ist die Sache klar, völlig klar.“

Er strich mit der Hand über seinen langen, grauen Bart. Er schien sich zu bestimmen. Endlich sagte er:

„Mr. Moore, heute Nachmittag erfuhr ich eine Neuigkeit! Man sagt — natürlich kann Niemand es mit Bestimmtheit behaupten, er sei aus der Stadt entflohen. Das ist also nicht wahr?“

Er trat einen Schritt näher an mich heran. — Und ich antwortete:

„Nein, es ist nicht wahr. Er befindet sich noch hier in der Stadt, und es soll nicht mehr lange währen, bis er, wie gern er es auch möchte, nicht mehr von dannen kommen kann.“

Etwas, das einem Seufzer glich, entfuhr Mr. Barker's Brust. Er sank in einen Stuhl. — Abermals herrschte tiefes Schweigen im Zimmer.

Mit welchen Gedanken mochte sich Percy Barker in diesem Augenblick beschäftigen? Hielt er sich nicht für vollkommen sicher? Empfand er ein Gefühl der Freude, daß sein schändliches Verbrechen mit so glänzendem Erfolg gekrönt wurde? — Er hatte sich die Sache auch genau überlegt. Er besaß keinen Mitschuldigen — an den armen Sam dachte ich schon längst nicht mehr — und wer sollte auch wohl auf den Gedanken kommen, daß er, Percy Barker, der Mörder sein könne? — Er hatte von Archibald Forster's Abreise gehört. Sein Mißtrauen war sofort wachgerufen. Ich hatte keine Zeit zu verlieren gehabt.

Percy Barker sieht mich an. Weßhalb zögere ich noch, mit der Wahrheit herauszurücken? Wenn er meine Gedanken hätte lesen können, würde er gewußt haben, daß ich Gesellschaft haben wollte. Jetzt begann ich:

„Sie erwähnten vorhin, Mr. Barker, daß Archibald Forster einem Gerücht zufolge die Stadt verlassen habe. Noch ein anderes Gerücht kursiert in der Stadt.“

„Und zwar welches?“

„Ja, die Sache ist ziemlich umständlich, dafür aber auch außerordentlich interessant, und es verlohnt sich wohl der Mühe, die Geschichte anzuhören.“

Vor kurzem gab es hier in der Stadt eine Firma — sie besaß den Namen nach noch heute — und an der Spitze dieser Firma standen zwei Compagnons — —

„Was? — —“ Er erhob sich zur Hälfte von seinem Stuhl, setzte sich aber sogleich wieder nieder. „Es hat nichts zu bedeuten — fahren Sie fort, Mr. Moore!“

„Dann begann der Eine der Beiden sich ohne Wissen des Andern auf die abenteuerlichsten Spekulationen einzulassen. Er betrieb die Sache aber so heimlich, daß niemand etwas davon ahnte. Doch die Stunde der Entdeckung nahte heran! Der bestohlene Compagnon hatte kein Erbarmen. Und da, um seine Ehre, sein Alles zu retten, lockte der Dieb seinen Compagnon unter einem schlaun ersundenen Vorwand in ein verächtliches Stadtviertel und wurde an ihm zum — Mörder!“

Der Mann am Schreibtisch atmet schwer auf.

Sollte er reden oder nicht? Was konnte er nur thun? Noch hatte ich ja keinen Namen genannt.

„Das Gerücht schreit sich auch nicht, bestimmte Personen zu bezeichnen, Namen zu nennen! Und diese Namen sind: Benjamin Hood, Percy Barker!“

„Er zitterte, als schüttelte ihn ein Fieberfrost — seine Hände griffen nach der Stuhllehne — mit gewaltsamer Anstrengung erhob er sich — seine Augen sprühten Feuer.“

„Beweise!“ kreischte er, „Beweise!“

„Im Union Club fand ich zwei blaue Seidenfäden auf dem Rock, den Sie trugen, als der Mord begangen wurde. Den Schlüssel zu Hood's Privatschrank, den hatte er vergessen! Ja, natürlich! Sie werden gut zwischen seinen Papieren aufgeräumt haben! und das Notizbuch, das bei Ihnen auf der Visitenkartenschale lag! Hier Percy Barker, hier in meiner Tasche steckt das Blatt, das ich gestern aus dem Buch ausriß! Hier steckt das Messer des Unglücklichen, das Ihnen zum Werkzeuge wurde! Sie wollten Dienstag Abend Baupläne besichtigen — eine passende Zeit, um einen Mord zu begehen, um Ihren Compagnon zu erdroffeln!“

Er stieß einen wahnsinnigen Schrei aus, schwankte einige Schritte an mich heran und verlegte mir mit der geballten Faust einen Schlag ins Gesicht, so daß ich seinen Arm, den ich ergriffen hatte, freigeben mußte. Er stürzte sich über mich und versuchte, mich zu erdroffeln, wie er Benjamin Hood erdroffelt hatte — — Ich hatte es mit dem ehemaligen Goldgräber zu thun.

Ich stieß einen Schrei aus. Morrison stürzte herein. Er ergriff Percy's einen Arm, ich bemächtigte mich des andern — Percy Barker ließ den Kopf mit dem langen grauen Bart auf die Brust sinken — ein unheimlich röhelnder Laut entstieg seiner Brust.

Die Nacht ist bereits weit vorgeschritten. Die Uhr geht auf elf. In rasender Eile rollt der Wagen dahin. Er hält vor der Polizeistation. Ich und Morrison steigen aus. Im nächsten Augenblick wird eine dritte Person mit gebundenen Händen sichtbar. Dort sind viele Menschen versammelt. Im Nu fahren sie in die Höhe, drücken meine Hände, beglückwünschen mich. Morrison zieht sich bescheiden zurück. In wenigen Worten habe ich ihnen die Sachlage auseinandergesetzt.

Ich stehe auf der Schwelle zum Zimmer des Chefs. Er sitzt wie gewöhnlich am Schreibtisch über seine Papiere gebeugt — es ist elf Uhr Nachts. —

Diesmal unterbrach ich zuerst das Schweigen.

„Mein Chef!“

„Moore, John Moore! Sie hier! Ich hatte längst die Hoffnung aufgegeben — —“

Ich ziehe die Uhr heraus und zeige auf das Zifferblatt.

Er lächelt. Er hat mich verstanden.

Ich trete einen Schritt vor und zeige auf die Thür, durch welche ich soeben eingetreten bin. Der Chef stößt einen Ruf der Ueberraschung aus — Percy Barker — —

Und wie ich es soeben meinen Kameraden gegenüber gethan, so erkläre ich jetzt auch dem Chef Alles, was sich ereignet hat. Er aber drückt mir freundlich die Hand und sagt nur:

„Haben Sie Dank, John Moore, haben Dank für diese sieben Tage — —“

Und ich selber fügte hinzu: „Und sieben Nächte!“

E n d e .

Das Laub der Bäume wird in diesem Jahre ungewöhnlich früh gelb, hält sich aber trotz des häufigen starken Windes ziemlich fest am Stamme. Man erklärt sich dies aus der ungewöhnlichen Wärme im Mai und aus dem darauf folgenden reichlichen Regen. Besonders dürr aber sind die Kofkastanien, deren weltes Laub massenhaft zu Boden sinkt und ihnen einen schon vollständig herbstlichen Charakter verleiht.

(O diese Fremdwörter.) Richter: „Zeuge Schmidt, wie sah der Angeklagte damals aus!“

Zeuge: „Er trug damals einen Bart.“ —

Richter: „Was für einen?“ — Zeuge: „Einen grau möblierten Bart, Herr Richter!“ —

(Auf der Alm.) Tourist: „Schönes Dirndl, sag' mal, wo ist hier eine Schänke?“ — Dirne:

„Da existiert keine.“ — Tourist: „Auch kein Gasthaus?“ — Dirne: „Na, aber da unt' im Thol ist a Restaurant.“

Auflösung des Afrothikons in Nr 125.

Reiter. Ida. Salm. Sahn. Ilias. Neger. Groß. Ein. Kadel. — Riffingen.

